

Zu älteren Funden aus der Oberpfalz

Von Paul Reinecke

7. Zu den Höhlenfunden von St. Kolomann — Walkertswinn¹

Das Höhlenrevier des oberpfälzischen Juragebietes verlockte schon früh im 19. Jahrhundert mehr oder minder sachunkundige Interessenten immer wieder zu Grabungen. Dort wußte auch, ganz unabhängig von der in den 1870er und 1880er Jahren in der Fränkischen Schweiz blühenden Fälscherindustrie, um die Jahrhundertwende im Velburgischen ein findiger Kopf, nämlich Federl von St. Kolomann, den damals der Münchener Paläontologe Prof. Schlosser als Ausgräber in oberpfälzischen Höhlen beschäftigt hatte, das Bedürfnis von Laienausgräbern und Sammlern nach möglichst eigenartigen vorzeitlichen Höhlenfunden zu befriedigen. Der Typenvorrat der im oberfränkischen Ailsbachtal hergestellten Fälschungen an Waffen, Gerät und Schmuckstücken in Knochen, Horn und weichem Posidonien-schiefer knüpfte an mangelhaftes Abbildungsmaterial seinerzeit vorliegender populärer Schriften an. Der oberpfälzische Fälscher hingegen verzichtete zumeist auf Erzeugnisse solcher Art, sondern verfertigte neben wenigem Gerät in der Regel ohne etwaige vorzeitliche Vorlagen unbeholfene, stillos-primitive figürliche Schnitzereien und plastische Arbeiten aus Knochen, Tropfstein und weichen Kreidesandstein der Überlagerung des Weißen Jura, die mitunter auch rußgeschwärzt, halb verbrannt oder mit Sinterüberzug versehen waren. Im Laufe seiner Tätigkeit hat der Betreffende nicht nur immer wieder neue Darstellungen geschaffen, sondern auch das Format seiner Erzeugnisse allmählich vergrößert. Was er so auf Knochenplatten in Zeichnung ritzte oder in flachem Relief schnitzte oder aus anderem Material halbplastisch verfertigte, waren sowohl Menschen- wie Tierfiguren in Einzelwiedergabe wie auch in kleinen Gruppierungen, gelegentlich auch zu einer größeren Szene zusammengefaßt, Mann und Frau, Haus- und Jagdtiere, wie Schweine, Schafe, Hirsche, Wölfe, Bären, aber auch Schlangen, Kröten, Salamander, Fische, selbst Käfer, dann auch Blätter und Bäume. Neben gutem, aber nicht außergewöhnlichen Vorzeitmaterial, wie es anderwärts auch belegt ist, hat er derartige Erzeugnisse in den verschiedenen Höhlen der näheren und weiteren Umgebung des nordnordöstlich von Velburg gelegenen Weilers *St. Kolomann-Walkertswinn, Gde. Reichertswinn* (42 167), nicht nur selbst „gefunden“ und weiterveräußert, sondern derlei auch verschiedene Liebhaber durch Schürfungen, bei denen er mitarbeitete, finden lassen.

Vorübergehend wurden diese Fälschungen ernst genommen, allerdings ohne

¹ Zu 1.—6. siehe VHVO 103, 1963, 429—433; 104, 1964, 251—255.

in der Literatur Erwähnung zu finden. Wie man im Jahre 1909 erzählte, hatte S. Reinach nach Photographien derartige Stücke begreiflicher Weise ohne weiteres als gefälscht erklärt. Solche Stücke erhielt z. B. Apotheker Wirsching (Velburg), dessen Sammlung später das Museum in Regensburg übernahm. Proben gingen auch an die Vorgeschichtliche Staatssammlung in München. Eine große Kollektion besaß vor allem zu allerhand guten Fundstücken aus Höhlen des genannten Gebietes ein Sammler (W. Förster) in Bretten (Baden), der unter Anleitung des Fälschers in einer Reihe von Höhlen bis zum Jahre 1908 selbst gegraben hat und von der Authentizität dieser seiner Funde, die er verschiedentlich auch als Beigaben in „Aschengräbern“ deutete, fest überzeugt war.

Das positive Fundmaterial der jetzt verschollenen Sammlung Förster, soweit es im Jahre 1909 in Bretten kurz notiert werden konnte, ist nicht ganz ohne Belang für die vor- und frühgeschichtliche Siedlungskunde dieses Teiles der Oberpfalz. Nach Angaben des Besitzers stammte es aus der König Ottohöhle (167) etwas nordwestlich von St. Kolomann, aus der Höhle im Lohberg nördlich Krumpenwinn, Gde. Geroldsee (129), und im Schöllenberg (129) östlich von St. Kolomann, aus der Wolfganghöhle — (etwa westlich von St. Wolfgang, Gde. Reichertswinn, oder am Hohlstein östlich St. Wolfgang, schon in der Gemeinde Geroldsee gelegen), der Geisberg- (129) und der Breitenwinnhöhle, Gde. Lutzmannstein (151). Die Ottohöhle ergab feingedungelte Messerchen, Schaber und andere Artefakte aus Jurahornstein, dazu keramische Reste vom Schulerlochtypus vom Ausgang des frühen Bronzealters, u. a. ein einhenkliges schlauchartiges Töpfchen, wie entsprechende auch mit der Fundgruppe Wirsching an das Museum Regensburg kamen. Hornsteinrundscherber lieferte die Wolfganghöhle und die Schöllenberghöhle, letztere auch eine Pfeilspitze mit Widerhaken von Hornstein. Scherben der Schulerlochgattung, rauhwandige Stücke mit Tupfenleisten unter einem glatten niedrigen Hals und Proben von gehenkelten Schlauchväschen mit Linienverzierung, waren weiter aus der Lohberghöhle vertreten, aus der Geisberghöhle zu weniger bezeichnenden vorgeschichtlichen Scherben auch noch Proben jungmittelalterlicher Ware. Aus der Breitenwinnhöhle, aus der zu verschiedenen Zeiten durch größere Grabungen reiche Mengen von Scherben der letztgenannten Reihe zu Proben spätrömisch-germanischen Geschirrs gewonnen wurden, enthielt die Sammlung in Bretten auch keramische Reste.

8. Bronzeschatzfund von Riedhöfl

Von dem im Katalog IV des Bayerischen Nationalmuseums (1892) behandelten Bronzeschatzfund von „Altenried“ sind seither nur zwei Stücke aus Abbildungen ersichtlich gewesen (Kat. Taf. VI 11, VII 6). In der Vorbemerkung zur Beschreibung des Fundes wird der von einem Ungenannten erstattete gelehrte Fundbericht nur auszugsweise, allerdings in den wesentlichsten Punkten treffend, mitgeteilt. Eine Wiedergabe des Berichtes, soweit er sich auf die Fundumstände bezieht, sowie eine Vorlage von Abbildungen auch der anderen hier gehobenen Stücke muß deshalb nachgeholt werden. (Abb.)

Der Bericht beginnt folgendermaßen: „*Georg Maier, Besitzer der Altenried und der Haarathshöfe, welche eine Stunde von Stadtamhof entlegen, . . .*

ist der Finder dieser kupfernen Instrumente. Gelegenheit hierzu gab, daß dieser Maier im Frühjahr 1810 auf dem ihm zugehörigen St. Lorenzberg, zu seinem Bedarfe, Kalksteine brechen ließ. Dieser St. Lorenzberg ist ziemlich groß und besteht aus lauter großen Kalksteinmassen und auf dessen Gipfel sind nur Wacholder- und Förgengebüsche sichtbar. Eben war ein großes Felsenstück, welches 8 bis 9 Klafter Kalkstein abwarf, gesprengt worden, als man auf dem lockeren Erdreich, worauf diese Masse geruht hatte, obige Instrumente fand. Da sich an dem Fundplatze weder Höhle noch Grube vorfand, so ist es ganz natürlich, daß das gebrochene Felsenstück einst von der hohen Bergmasse herabgerollt sei und die am Fuß liegenden Instrumente bedeckt haben müsse. Auf eine andere Art läßt sich ihr Dasein nicht erklären. Da zwei Stücke hiervon abgebrochen waren, könnte man glauben, daß sie eben durch das herabgestürzte Felsenstück zertrümmert worden seien; allein wenn man die Brüche betrachtet, so sind selbe zu frisch; wahrscheinlicher ist es vielmehr, daß sie von den Findern selbst gebrochen worden, um zu sehen, ob sie von Gold seien . . .“

Bei der Beschreibung des Fundes im Katalog IV wurde nicht bemerkt, daß ein Ort Altenried auf keiner neueren Karte zu finden ist. Es handelt sich vielmehr um die Einöde *Riedhöfl*² (Gde. Hainsacker 152, Lkr. Regensburg 43), die von der steinernen Donaubrücke in Regensburg in Luftlinie rund 6 km nordwestlich liegt. Die Einöde hieß ehemals auch „die Altenried“. Die im Bericht gleichzeitig genannten Haarathhöfe sind identisch mit dem weniger als 1 km nördlich davon befindlichen Harreshof.

Der Bronzeschatz, der schwerlich kaum vor der Urnenfelderstufe hier versteckt worden ist, verdient wegen der Zusammensetzung seines Inhalts Beachtung. Er besteht zu einem Teil aus Brucherz. Das Schwertklingenstück ist sichtlich an seinem oberen Ende plattgehämmert worden, vielleicht um aus ihm einen Dolch herzustellen. Die Absatzbeile möchte man in ältere Zeiten verweisen, die Nadel erscheint in diesem Zusammenhang auch als ein altes Stück.

Abzulehnen ist die Annahme des Berichtes, daß der Felsblock, nach dessen Beseitigung man die Bronzen in lockerem Erdreich fand, nachträglich von einem höheren Felsen abgestürzt sei und so die Gegenstände bedeckte. Vielmehr hat doch der Besitzer des Bronzeschatzes, der irgendwo in der Nähe gewohnt haben muß, unter einem längst an diesem Platze befindlichen mächtigen Felsblock seinen Metallvorrat versteckt. Es ist das nicht das einzige Beispiel dafür, daß in der Vorzeit unter einem sichtbaren Stein, den man sich leicht merken konnte, Wertbesitz versteckt worden ist.

Rund 6 km vom Riedhöfl in Nord-Nordnordostrichtung entfernt bei Eitlbrunn 131 (Lkr. Regensburg), kam vor rund einem halben Jahrhundert ein wieder anders zusammengesetzter Bronzeschatz zum Vorschein.

9. Zum Grabfund von Eberhardsbühl

Wie nach den bereits vorhandenen Unterlagen im Katalog IV des Bayerischen Nationalmuseums (1892 Nr. 384; Abb. Taf. VI, 2) dargelegt ist, wurde beim Bau der Eisenbahnlinie Neukirchen — Weiden bei dem Dorfe Eber-

² Vergl. W. Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz. Kallmünz 1959 S. 194 und Taf. 59.

hardsbühl, Gde. Weißenberg (166 Lkr. Amberg 31) beim Abräumen eines Steinbruches bei Profil 140 westlich der Bahntrasse in kaum 1 m Tiefe eine Körperbestattung mit Beigaben aufgedeckt. An dem einen Vorderarm des Skelettes fanden sich 15 manschettentartig aneinandergereihte verzierte Steigbügelarmringe der Späthallstattzeit (Abb.). Mit diesen Ringen wurden noch Eisenreste erheblicher Länge gefunden. In dem von Oberinspektor Eckart angelegten „Verzeichnis der bei Bauten der bayerischen Ostbahnen aufgefundenen Gegenstände“ werden bei Erwähnung dieses Grabfundes die Eisenreste als Stücke eines Wurfspießes erklärt; bei der im Katalog IV angegebenen Gesamtlänge von 55 cm der heute nicht mehr erhaltenen Eisenstücke dürfte es sich eher wohl nur um Teile zweier Lanzenspitzen oder um eine Kurzschwertklinge gehandelt haben, falls nicht noch ein anderer Gegenstand, etwa ein Bratspieß, ein zerbrochener Feuerbock oder etwas, das besser in das hier anzunehmende Frauengrab passen würde, in Betracht kommt.

Bei der Abgabe der Ostbahnsammlung an das Nationalmuseum waren nur 13 Armringe dieses Fundes vorhanden, zwei Stücke fehlten. Die beiden Ringe hatte ein beim Bau dieser Bahnstrecke oder in der Verwaltung der Ostbahnen Beteiligter an sich genommen, wie das erweislich auch bei anderen Funden anlässlich der Ostbahnbauten der Fall war. Die fehlenden beiden Ringe kamen jedoch im Jahre 1913 bei der Übernahme von Restbeständen der Sammlung des verstorbenen Kreiskassiers Frank (Augsburg) durch das Nationalmuseum zum Vorschein, allerdings ohne Fundortsangabe. Auf welche Weise Frank, der eine Reihe teilweise auch schon vor Jahrzehnten gehobenen vor- und frühgeschichtlichen bayerischen Fundmaterials besaß, diese Ringe erhalten hat, läßt sich nicht mehr feststellen.

Bei Eberhardsbühl quert die Bahnlinie das Tal des in die Vils mündenden Eberhardsbühler Baches, das südlich vom Zündbühl, nördlich von einer ausstreichenden Hochfläche begrenzt wird. Am Hange der letzteren, und zwar schon gegen die Vils zu und etwa $\frac{1}{2}$ km von der nachfolgenden Station Schönwind (diese bei Bahnkilometer 14.4) entfernt, ist der Fundplatz des Grabes zu suchen, das unbedingt einst von einem Hügel bedeckt war. Wahrscheinlich lagen ehemals hier noch mehrere, längst verebnete Grabhügel, mit der zugehörigen Siedelung weiter unten am Bache.

Mit einigen anderen Fundplätzen des dem oberpfälzisch-oberfränkischen Jura hier vorgelagerten waldreichen Keupergebietes gehört der Eberhardsbühler Fund bereits in die Grenzzone des in vor- und frühgeschichtlicher Zeit besiedelten nordostbayerischen Raumes gegen das siedelungsleere nordostbayerische, größtenteils der Urgebirgsformation angehörende Grenzgebirge.

10. Regenbogenschüsselchen aus dem Sulztaalgebiet

Apotheker Jos. Rich. Hörmanseder in Berching (116 Lkr. Beilngries 32), berichtete unter dem 29. März 1790 Professor Ign. Pickel in Eichstätt ohne nähere Beschreibung der Stücke über einen Regenbogenschüsselchenfund aus dem Bereich des Sulztales, das von Beilngries an der Altmühl in Nordrichtung durch den Weißen Jura und danach am Westabbruch des Jura nach Neumarkt i. d. Oberpfalz sich erstreckt. Der Brief besagt: „*Ein hiesiger Bürgermeister zeigte mir letzthin ein Goldstückerl, welches die Leute Himmel-*

ringschüssel nennen und vor mehreren Jahren her über 30 Stück sollten gefunden worden sein. Herrn Bürgermeister das seinige fand sein Vater vor 40 Jahren neben dem Eraspacher granig Stain neben einem Fichtenstrauch, es wiegt 2 Dukaten schwer“

Über den Verbleib der etwa 1750 gefundenen keltischen Goldmünze vom Eraspacher granig (Kranich?) Stain, der jedenfalls am Rande der Jurahöhe irgendwo südlich von Eraspach (32 120) zu suchen ist, wie über den einige Zeit vor 1790 gehobenen Schatzfund, dessen Fundort nicht namhaft gemacht wurde, ist nichts weiter bekannt. F. Ohlenschlager vermerkte auf seiner prä-historischen Karte von Bayern, ohne den Münzschatz von dem Einzelfund zu trennen, unter Berching nur einen Münzfund.

Aus einem rund 6 km westlich vom Sulztal gelegenen Gebiet, aus der Umgebung von Burggriesbach (32 118) erwähnte 1826 Pfarrer Frz. Ant. Mayer wiederholte Funde solcher Goldmünzen und bildete zwei derartige Stücke ab, die 1822 und 1823 hier ausgegraben worden waren. In dem gleichen Büchlein gibt Mayer weiter an, daß etliche Regenbogenschüsselchen „vor einigen Jahren“ bei Beilngries (115) aufgesammelt worden seien. Auf den nämlichen oder einen anderen Fund von Beilngries bezieht sich eine Angabe vom Jahre 1832 in den Verhandlungen des Historischen Vereins im Regenkreis (VO 1, 1832, 414 B 1—9), wonach hier ein Regenbogenschüsselchen von Gold und 8 keltische Silbermünzen zum Vorschein gekommen seien.

Auch in späterer Zeit tauchten in diesem Gebiet wieder Regenbogenschüsselchen auf. Unter dem 10. Mai 1889 wurde dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz von einem Antiquar Bechhöfer in Sulzbürg (Lkr. Neumarkt) ein solches Stück angeboten, das dem Typus der Vollstatere mit Schlange und Mähne auf dem konvexen Avers und einem Halbring mit runden Punkten (fünf zu erkennen, ein sechster am Ende des Ringes) angehört. Ein genauer Fundort wurde damals nicht angegeben. Nach einer brieflichen Mitteilung vom 9. April 1903 von Oberlandesgerichtsrat Th. Groll, der um den Anfang des 20. Jahrhunderts in Neumarkt als Amtsrichter amtierte, besaß dies Stück ein etwa 1896 nach Palästina ausgewanderter jüdischer Lehrer, als Fundort wurde der inselartig aus der Jurahochfläche ausspringende Röschberg südlich von Großberghausen (32 125) und nördlich von Burggriesbach erkundet.

Groll konnte zugleich ein zweites Regenbogenschüsselchen aus der Umgebung von Sulzbürg nachweisen, ein glattes Stück (auf der Außenseite nur eine kleine erhöhte Unebenheit, ein Fehler, nicht aber der Rest einer Prägung), das einzeln beim Pflügen auf der Flur von Oberndorf (147 Lkr. Neumarkt 38) gefunden wurde. Oberndorf liegt etwas über 3 km vom Röschberg in Nordrichtung.

In seinem Brief erwähnte Groll aus Neumarkter Privatbesitz ein seither noch unbekanntes schönes Regenbogenschüsselchen vom Typus der Vollstatere mit Zweidrittelkranz von Blättern und Dreiwirbelmotiv auf der Aversseite und sechs Kugeln in dreieckigem Zackenkranz, in den zwei Kugeln eingefügt sind. Das Stück soll vor langer Zeit bei dem erheblich weit östlich von Neumarkt gelegenen Marktflecken Hohenburg (172, Lkr. Amberg 31) zum Vorschein gekommen sein.

Die Häufung solcher Münzfunde in diesem einigermaßen engbegrenzten oberpfälzischen Gebiet des Sulztales und seiner westlichen Umgebung dürfte

kein Zufall sein. Man wird hierbei wohl weniger an eine alte Handelsstraße zu denken haben, die durch diese Funde bezeichnet wird, obwohl das Sulz-
tal eine bequeme natürliche Verbindung von der Altmühl bei Beilngries her
in Nord- und dann in Nordwestrichtung hinüber bildet. Diese Häufung er-
innert vielmehr doch an das Vorkommen einer Reihe derartiger Münzfunde
und Münzschatze im weiten Umkreis um die spätkeltische Oppidumanlage
Vallatum-Manching (südöstlich von Ingolstadt), das nur mit der Okkupation
des vindelikischen Landes im Jahre 15 v. Chr. durch die Römer in Verbin-
dung stehen kann. Die Mündung des Sulztales in das Altmühltal liegt eini-
germaßen genau in Nordrichtung von dem Donauübergang bei Vallatum. Ir-
gendwie dürfte auch dies oberpfälzische Vorkommen als Folge der kriegeri-
schen Ereignisse anzusprechen sein, die die Zerstörung des großen befestig-
ten Oppidums an der Donau auslösten. Die in diesem Teile des oberpfälzi-
schen Bodens gehobenen Münzen und Münzschatze mögen von Personen, die
aus dem Manchinger Bereich in nicht bedrohte Gebiete nordwärts vom Süd-
ufer der Donau flüchteten, in Sicherheit gebracht worden sein.

Das fragliche oberpfälzische Gebiet ist leider bisher nur wenig archäolo-
gisch erforscht worden. Die verschiedenen Inselberge hier selbst vor dem
Westabbruch der Jurahochebene, der Röschberg, der Schlüpfelberg, die Sulz-
bürg und ihr Westfortsatz und der Buchberg, waren doch wie geschaffen für
unbefestigte oder befestigte Höhengiedlungen älterer vorgeschichtlicher wie
auch noch spätkeltischer Zeiten. Sind auch diese verschiedenen Münzfunde
nicht gerade unmittelbare Zeugnisse für eine keltische Besiedelung dieses Ge-
bietes in den letzten Zeiten vor Beginn unserer Zeitrechnung und bevor
Hermunduren in Nordbayern einwanderten, so spricht doch alles dafür, daß
trotz des Mangels deutlicher Siedlungsreste hier wie in anderen Teilen des
oberpfälzischen Juragebietes doch eine einigermaßen dichte spätkeltische
Besiedelung angenommen werden kann.